

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 27.

Samstag den 1. Februar 1903.

18. Jahrgang.

Modenbericht über Maskenkostüme.

Bearbeitet und mit Zeichnungen versehen von der Internationalen Schnittmanufaktur Dresden-N.
Reichhaltiges Modaalbum und Schnittmusterbuch für nur 50 Pfg. daselbst erhältlich.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß der Geist einer gewissen Zeit ein Spiegelbild findet in der Form der Kleidung, wie es die Popszeit, die Revolutionszeit, die Wiedermaierzeit etc. beweist. Diese Beobachtung nun von der Bühne der Welt, wiederholt sich im Kleinen auf den alljährlichen Maskenfeste, die wenigstens theilweise ein Spiegelbild der Zeitereignisse in der hohen Politik sowohl, als auch aller sonstigen Erscheinungen des modernen Lebens geben. Alles, was als „aktuell“ im Vordergrund des Interesses steht, findet einen mehr oder minder gelungenen Ausdruck bei den Maskenfeste. Was ist nicht alles schon im Laufe der Jahre aktuell gewesen und wieder veraltet. Die letzten Jahre standen im Zeichen der Sezession, und alles ging mit Jugendstil-Linien und -Farben zum Maskenball. Dann waren einmal die Rautenbeins in reicher Auswahl vertreten, die Geisha und Japanerinnen gab es seiner Zeit ebenfalls in den verschiedensten Variationen und auch Madame Sans Gêne hat



Modell Nr. 1.



Modell Nr. 2.

reichlich Nachahmerinnen gefunden. Fast jeder Carneval hatte auf diese Weise sein Gepräge. Der diesjährige dürfte nun ohne Zweifel stark von den Reformbestrebungen der Vereine für Verbesserung der Frauenkleidung beeinflusst werden, denn Ausstellung auf Ausstellung von Reformkleidern sucht die Vorzüge derselben klar zu machen und bedeutende Künstler schreiben direkt die Reformkleidung vor. Da wird dann wieder alles, was mit diesen losen, ohne festen Anschluß in der Taille gearbeiteten Gewändern harmoniert, zur Entfaltung kommen. Gerade diese losen Formen sind nun glücklicher Weise sehr gut dazu geeignet, die verschiedensten Ideen in kleidsamer Weise darzustellen, so daß es trotz der Uebereinstimmung der Grundform an Abwechslung nicht fehlen wird. Unsere kleine Skizze Modell Nr. 1 zeigt z. B.

ein Blumenkostüm, eine Marguerite darstellend, in diesem Gechnad. Auf ein halbanliegendes Unterkleid fällt ein ganz loses und plissiertes Ueberkleid aus ganz dünnem Stoff, welches mit Ranken von Margueriten verziert ist. Den Kopfschmuck bildet je eine große Blüte zu beiden Seiten des Gesichtes. Auf gleiche Weise können natürlich die verschiedensten Blumen verkörpert werden. Aber auch andere, und zwar die verschiedensten Ideen lassen sich bequem auf dieselben Grundformen in der reichvollsten Weise entwickeln, und wechselt dann nur die Farbe des Herstellungsmaterials und die Garnitur. So würde z. B. hochrother Chiffon in reichvollster Weise dazu dienen, eine Koralle zu verkörpern. Der untere Kleidrand wird mit Korallenzweigen aus rothem Sammt benäht. Korallenbüschel zu beiden Seiten des Gesichtes und Korallenketten zum Verschmüren der Taille bilden den übrigen, höchst kleidsamen Schmuck. Ein Firmament darzustellen ist ebenfalls nicht schwer, wenn man schwarzen Chiffon und silberne und goldene Sterne, Sonnen und Monde zum Benähen des Stoffes verwendet. Und so könnte man noch eine große Anzahl origineller Ideen anführen. Wir nennen nur kurz einige Namen und überlassen es den geehrten Leserinnen, ihre eigene Phantasie in Bezug auf Ausführung walten zu lassen. Herzdame, Schneeball, Libelle, Pfauenfeder, Weinstock und vieles andere mehr. Schließlich wollen wir noch ein ganz originelles Kostüm in diesem losen Kleidschnitt ausgeführt, erwähnen, denn es dürfte gewiß bei Vielen Beifall finden. Es stellt eine Wandhändlerin dar und besteht zum größten Theil aus bunten Bändern, welche von der verkürzten Taille an ganz dicht auf ein plissiertes Unterkleid fallen. Bei jeder Bewegung nun entwickeln diese flatternden Bänder ein lustiges Spiel, das sehr gut zu dem originellen Kopfschmuck aus grotesken Bandschleifen in dem hoch aufgesteckten Haar paßt. Ein Hausirkaufen mit allerlei bunten Wandrollen dient als nähere Erklärung zu diesem durchaus nicht banalen Kostüm.

Doch so gut wie alle diese losen Kleider bereits eine große Anzahl Freunde haben, so haben sie auch Gegner, welche nicht auf den festen Halt, den das Korsett giebt, verzichten wollen. Für diese giebt es ohne Zweifel noch eine ungleiche große Anzahl von Bekleidungen und jedes Jahr vergrößert sich diese Auswahl, denn das schon Dageweseene ist nicht immer das Schlechteste, wenn es nur mit dem Wesen der Trägerin übereinstimmt. So werden z. B. alle Trachtenkostüme nie unmodern werden, seien es nun Trachten der Vergangenheit oder Volkskostüme, die noch jetzt getragen werden. Bedingung ist nur, daß diese Kostüme so viel wie möglich echt sind, denn sonst wirken sie unkünstlerisch. Besonders bei den ländlichen Trachten, den sogenannten Bauernkostümen, macht man oft die größten Anstrengungen und scheut keine Kosten, um sich echte Kostüme zu verschaffen. Eine bevorzugte Stellung nehmen dabei die in Oberbayern, Tirol und der Schweiz getragenen Volkskostüme ein. Denn die in fast jeder größeren Stadt stattfindenden Alpenvereinsfeste haben den Bauernkostümen wieder zu Ansehen und Würden verholfen. Unter den Trachten der Vergangenheit ist die des altdeutschen Bürgermädchens eine der schönsten, und für junge Mädchen ganz besonders kleidsam und hübsch und vorthellhaft auszuweisen ist erklärlicher Weise mit der Hauptwünsche eines jeden jungen Mädchens. Unser Modell Nr. 2 veranschaulicht ein derartiges Grethchenkostüm, das besonders einer zarten Blondine gut stehen wird. Es besteht aus hellblauem Kaschmir und ist mit schwarzem Sammt garnirt. Die glatt an-

liegende Taille ist viereckig über einem weißen Chemisett ausgeschnitten und mit einem schwarzen Sammtstreifen umrandet. Ebenso sind die Puffärmel mit schwarzem Sammtstreifen zusammengehalten und enden in einer tief auf die Hand fallenden schwarzen Sammtmanschette. Der weite Rock ist durch einen weiten Gürtel, welcher auf der linken Hälfte aufsteht, gerafft. Er hält ein zierliches, besticktes Täschchen. Ebenso ist das kleine Häubchen aus schwarzem Sammt mit feinem Aufschlag gefällig bestickt. Zum Schluß wollen wir noch eins der allgemeinsten Maskenkostüme beschreiben; wir meinen nämlich den Domino. Man wird Unrecht thun, wollte man den vielgebrauchten deshalb in seiner Ausstattung



Modell Nr. 3.

vernachlässigen, weil er an und für sich anspruchslos sein will, eingedenk des Zweckes, zu verbergen und zu verhüllen. Aber oft tritt er doch auch aus dieser Reserve heraus, besonders wenn er, wie so oft, seitens älterer Damen den bequemen Ersatz des Maskenkostüms überhaupt bildet. Auch ein Domino möchte die und kleidsam sein. Modell Nr. 3 veranschaulicht einen solchen in eleganter Ausführung. Derselbe ist hauptsächlich dazu bestimmt, eine darunter befindliche Toilette zu verbergen und ist daher sehr weit gehalten. Sind er serpentineförmig geschnitten und vorn ist er an eine Passe eingereiht gefest. Er schließt mit einem breiten Kragen ab. Außerdem ist dem Halsloch eine weite Kapuze angefügt, welche auch den Kopf vollständig einhüllt. Gute Schnitte für allerlei Maskenkostüme erhält man von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden.

Sprechstunden für

langwierig Kranke

Jeder Art, auch für Syphilitiker, Halskranke, Bettlägerige
Verlags-Born. 10-12, Nachm. 3-5 Uhr. 8650
Woltke, Bleichstr. 43, neben dem Viktoria-Ring.

Montag, Dienstag und Mittwoch

kommen die angesammelten Reste in Wolle, Seide, Waschstoffen etc., zu Roben, Röcken, Blousen, Kinderkleidern etc. geeignet, auf besonderen Tischen zur Auslage. Ganz aussergewöhnlich niedrige Preise, auf jedem Rest zur Einsichtnahme des Publikums vermerkt, bieten für obige Tage eine selten günstige Gelegenheit zu vortheilhaftem Einkauf guter Qualitäten.

7389

Langgasse 20. **J. Hertz,** Langgasse 20.



Nr. 27.

(2. Beilage.)

Sonntag, den 1. Februar.

1903

Nachdruck verboten.

Der grüngaue Pelz.

Criminalgeschichte von E. Tilstoi.

(Schluß.)

Dimittri war bereit.
Sie gingen in Fedors Wohnung.
Fedor brachte Cigarren und sagte:
„So Dimittri, nun antworte, was ich frage und wissen muß, soll die Sache glücken!“
„Frage Schwager!“
„Ist Iwan Uplach der Wächter des Hauses 148 in der Strandreihe?“
„Ja!“
„Kennst Du die Geheimnisse des Hauses?“
„Ja!“
„Ist ein Ausweg nach der See zu vorhanden?“
„Freilich!“
„Wo befindet sich das Versammlungslokal?“
„Auch das weißt Du?“
„Ich vermute nur!“
„Im Hinterhause! Es ist dicht mit Schiffsbauhölzern verdeckt!“
„Hat es einen complicirten, versteckten Eingang?“
„Ja! Man findet ihn aber leicht, es sind Nachts kleine glühende Lämpchen dort, welche den Weg zeigen, sonst ist alles dunkel!“
„Du warst gestern Abend schon da?“
„Ich bewundere Deinen Scharfsinn!“
„Welches ist die Lösung?“
„Utkow und Karin!“
„Für den ganzen Weg?“
Dimittri Kropatschin sah ihn bewundernd an.
An der zweiten Thür „Utschinow!“
„Gut! Du sollst in die Gefahr nicht mit einbezogen werden! Wahrscheinlich reißt Du noch heute wieder ab!“
„Noch eins, Fedor! Das Dynamit ist in einen blechernen Behälter eingeschlossen und in Uplach's Verwahrung!“
„Ich danke Dir!“ sagte Fedor.
Er sah nach der Uhr. Es war 12½ Uhr.
„Jetzt müssen wir gehen!“
Und sie gingen beide nach dem Polizeiamte, wobei Dimittri große Mühe hatte, seine Ruhe zu bewahren.
Polizeirath Sergei Upranoff wärmte gerade seine Füße am Ofen, als Fedor und Dimittri eintraten. Lächelnd fragte er:
„Nun, Fedor Sermentow, haben Sie Alles erfahren?“
„Die Sache ist erledigt, Herr Polizeirath!“
„Wie so? Erledigt?“
„So gut wie erledigt!“
„Bitte, statuen Sie Bericht ab!“
„Sogleich!“
„Haben Sie noch etwas vorher zu bemerken?“
„Offen gesagt, ja, Herr Polizeirath!“
„Bitte!“
Sermentow begann:
„Eine Hauptperson des Complottes sollte hier mein Schwager Kropatschin sein! Er ist auf meinen Wunsch scheinbar dem Complotte beigetreten. Seinen Enthüllungen verdanke ich fast Alles! Nun wäre es wohl nicht mehr als billig, daß er durch

gesicherte Stellung vor der Rache der Nihilisten geschützt wird. Er hat Bergbau studirt!“

„Was ist Ihr Wunsch, Herr Kropatschin?“ fragte jetzt Upranoff.

„Er möchte eine Stellung als Ingenieur an einem Bergwerk bekleiden, möglichst weit fort!“ erwiderte Fedor Sermentow.

„Ist das die Sache werth?“

„Sie ist mehr werth, Herr Polizeirath!“ entgegnete Fedor.

„Gut, Herr Kropatschin! Sie erhalten von mir ein Empfehlungsschreiben an die Minister der Bauen, Bergwerke, usw. Die Stellung ist Ihnen zugesichert!“ Und zu Fedor:

„Wann soll der Schlag fallen, Sermentow?“

„Diesen Abend!“

„Ja, so schnell?“

„Frische Fische, gute Fische! heißt es auch bei den Nihilisten.“

„Wohl wahr!“

Dann klingelte er; ein Beamter kam, mit dem er flüsterte, dann ging der Beamte wieder.

„In zehn Minuten haben Sie die Empfehlung, heute Nachmittag um zwei Uhr müssen Sie schon abgereist sein, Herr Kropatschin!“

Dimittri verbeugte sich.

„Nun Ihr Bericht, Sermentow.“

Fedor hielt Vortrag, er zählte jeden Punkt klar auf, so daß Upranoff sagte:

„Beim heiligen Murik, Sie sind ein Tausendfüßler und Zauberer, Sermentow. Ich ernenne Sie sogleich zum Polizeiinspektor!“

„Danke! — Nun aber die Verhaftung!“

„Machen Sie Vorschläge!“

„Iwan und sein Weib müssen gegen acht Uhr pünktlich verhaftet und abgeführt sein! An seine Stelle tritt vermute ich einer unserer besten Beamten, vielleicht Starling!“

„Genehmigt!“

„Er läßt Alles um neun Uhr passieren, was die Lösung weiß „Utkow und Karin.“ Beim zweiten Eingange steht ein echter Nihilist, den wir nicht ersetzen können. Er läßt natürlich Alles ein, wer die Lösung „Utschinow“ kennt. Ich habe hier eine Liste von Personen, die verhaftet werden müssen, einzeln, insofern geheim, alle pünktlich 8 Uhr Abends.“

„Gut!“

„Ebensoviele unserer tapfersten Beamten treten dafür vermute ich, alle mit schwarzen Halbmasken, mit Waffen in den Saal. Wir müssen viermal in der Uebermacht sein!“

„Und dieses alles wegen, lieber Sermentow?“

„Es handelt sich bei der Verschwörung um — die Ermordung des Czaren, Herr Polizeirath!“

„Alle Teufel!“ schrie dieser auf und sank vor Schreck in den Sessel.

Jetzt kam der Beamte zurück und reichte dem Polizeirath ein Schriftstück. Er las es, unterzeichnete und überreichte es Dimittri Kropatschin:

„Sie werden zufrieden sein, Herr Kropatschin!“ sagte der Polizeirath.

Dimittri verbeugte sich nochmals und ging, um Olga Adieu zu sagen, und dann per Schlitten zum Bahnhof zu fahren.

Fedor Sermentow blieb, um die Liste der zu Verhaftenden aufzustellen. Als das geschehen war, wurden die Beamten aus-

gesucht und instruiert, sich um 8 Uhr am bestimmten Plage einzufinden.

Sie wurden dann entlassen.

„Nun?“ fragte Upranoff. „Was soll jetzt geschehen, Herr Inspektor?“

„Ich leite das Ganze! Wir müssen noch 50 Polizisten aufstellen, die auf meinen Doppelpistolenschuß in den Saal stürmen und den Rest der Verschwörer gefangen nehmen!“

„Bravo“, rief Upranoff, „das ist der Schlusssatz! Gehen wir nun zu Tische! Die übrigen Anordnungen treffen Sie, lieber Sermentow, hernach!“

Damit gingen sie, Upranoff aber murmelte frohlockend:

„Zum mindesten erhalte ich den Adel, denn so ein Attentat im Reime zu ersticken, bringt eine große Belohnung mit sich.“

Am Nachmittag erschienen im Polizeimannschaftszimmer des Justizpalastes alle Personen, welche zum großen Schlag beflaggt waren. Ein Drittel war ausgesondert zur Verhaftung der im Register aufgeführten heimlichen Nihilisten in der Stadt, ein zweites Drittel ward bestimmt, sich als vermummte Nihilisten mittels der bekannten Loosung in den Saal der Verschworenen zu schleichen. Sie alle erhielten die Weisung, beim zweiten Pistolenschusse sich um Sermentow zu schaaren, der dann seine Parole abreißen werde. Das letzte Drittel ward angewiesen, sich in allen Vorprüngen der Strandreihe bei Haus 148 zu verstecken und beim Doppelpistolenschuß durch den Thorweg einzubringen. Bei allen drei Abtheilungen wurden tüchtige Anführer ernannt, da hiervon zum größten Theil das Gelingen des großen Schlags abhängig war.

Die ganze Instruction führte Fedor aus, der den Mannschaften zugleich als Polizeieinspektor vorgestellt wurde.

Die Verhaftungen nach der Liste in der Stadt wurden bei Uttow und Karin begonnen, als sie sich eben zur Versammlung in der Strandreihe begeben wollten. Graf Storschin ward einige Minuten früher verhaftet, als er aus dem Schlitten stieg und sich in seinem Zimmer umkleiden wollte.

Ebenso glatt ging es bei den übrigen zu verhaftenden Personen ab. Im Ganzen wurden 22 namhafte Persönlichkeiten an diesem Abend verhaftet und nach dem Osten befördert, um vor einem besondern Gerichtshof abgeurtheilt zu werden.

Um acht Uhr wurde in das geheimnißvolle Haus Nr. 148 eingedrungen. Fedor Sermentow leitete dieses Stück selbst. Der riesige Zwon Uplach war aber auf Posten und feuerte einen Revolver auf die Polizisten ab. Fedor selbst bekam einen Streifschuß und streckte darauf den Wächter nieder. Rathy, dessen Weib, erkannte Fedor wahrscheinlich an der Stimme wieder, nahte sich tückisch mit der Pistole von hinten und wollte Fedor niederschließen, aber der aufmerksame Starling spaltete ihr mit dem Säbel das Haupt. Die Leichen wurden schnell bei Seite geschafft, die Spuren des Kampfes beseitigt. Dann vermummte sich Starling und übernahm die Stelle des Wächters. Vor neun Uhr kamen die ersten Vermummten mit der Loosung Starling ließ sie passieren. Bei der letzten Thüre stand ein wirklicher Nihilist. Er merkte, da jeder Ankommende die Parole richtig abgab, nichts. Im Saale standen die Ankommenden in Gruppen umher; man hörte nur leises Flüstern.

Schlag neun Uhr erschien ein Greis der plötzlich auf die Rednerbühne trat und mit heller Stimme rief:

„Ist von allen Anwesenden die Parole richtig abgegeben worden?“

„Ja“, brummte Starling in tiefem Tone, „Alles richtig!“ gab der zweite Thürhüter zurück.

In der Versammlung hörte man den Namen Utchinow nennen.

„Ja, ich bin es“, sagte der Greis, „wo ist Storschin?“

Keine Antwort.

„Wo ist Kropatschin?“

Wieder keine Antwort.

„Da muß etwas passiert sein!“ rief Utchinow. „Kann Jemand darüber berichten?“

Ein Vermummter trat vor:

„Ich bin Nr. 57; ich sah um acht Uhr Storschin im Schlitten sein Haus erreichen!“

„Was sollte ihn abhalten?“

Ein anderer Vermummter trat vor:

„Ich bin Nr. 37. Nr. 17 sagte mir heute gegen sechs Uhr, er habe Kropatschin auf dem Bahnhofe gesehen!“

„Dann ist Verrath im Spiele, zerstreuen wir uns bis auf nähere Nachricht!“

Hier ertönten zwei Revolverschüsse, gleichzeitig rissen alle Polizisten ihre Masken ab und besetzten die Thüren.

„Verrath!“ gestellte Utchinows Stimme durch den Lärm.

Er ward zuerst umstellt, als er aber sah, daß ihn zwanzig

Revolvermündungen bedrohten, richtete er den eigenen Revolver gegen die Schläfe, ein Knall erscholl und er war eine Leiche. Das Blut färbte die Pelze an der Erde, die manche der Vermummten der Beweglichkeit wegen hatten fallen lassen. Eben drangen auch die Polizisten von außen ein. Die Vermummten lieferten die Waffen ab und ließen sich widerstandslos fesseln.

Fedor Sermentow zählte die Verhafteten, es waren 33.

„Und es müssen mit dem Thürhüter hier 39 sein“, sagte er, „einer ist entkommen.“

Jetzt ertönte der Befehl zum Abmarschieren. Draußen hielten schon die Wagen, die Verhafteten wurden hineingepackt und wie die übrigen in Bindeseile davon geführt. Der eine entkommene Nihilist, wie Fedor nach der Liste feststellte, ein gewisser Demidoff, ward nicht wieder erwischt.

Als der neue Inspektor im Polizeiamte Bericht erstattete, rief sich Upranoff die Hände und sagte:

„Das war unsere größte That während sieben Jahre. Wann machen Sie Hochzeit, Herr Inspektor?“

„Im nächsten Monat, Herr Polizeirath!“

„Ich werde es nicht vergessen!“ entgegnete dieser.

Der neue Polizei-Inspektor Fedor Sermentow machte von sich reden. Er mietete eine Wohnung am Nicolajewprospekt, und in der neuen Wohnung ward die Hochzeit gefeiert. Das Paar ward getraut und man sah beim Hochzeitmahle, als die sechs Musikanten, die man bestellt, eintraten.

Unter diesen sechsen zeichnete sich der Baßgeiger durch hohen Wuchs aus. Er hatte wiederholt sich so gestellt, daß er dem Bräutigam gerade gegenüber Posto gefaßt. Eben trat der jetzige Polizeidirektor Sergei von Upranoff ein und stürzte auf Sermentow zu, ihm die Hand zu schütteln und mit ihm ein Glas zu trinken. Dabei drängte er den Baßgeiger zurück, der eben den Revolver auf den Bräutigam angeschlagen. Durch das Drängen des Polizeidirektors war der Revolver in die Höhe gedrängt worden, er entlud sich und der Schuß fuhr in die Decke. Der Revolver fiel auf die Erde.

„Halten Sie den Baßgeiger fest, Herr Polizeidirektor!“ sagte Sermentow ruhig, „ich sollte den Durschen kennen!“

Er sah ihn forschend an:

„Du bist Demidoff, der Nihilist, welcher damals auf der Strandreihe 148 entkam!“

Er fesselte ihn eigenhändig und sagte dann zu den verblüfften Musikanten:

„Leute, wie kam der Mörder zu Euch?“

„Er hat sich uns angetragen, wir kannten ihn nicht!“

Demidoff ward nach Tomsk in die Bergwerke deportirt.

Dimitri Kropatschin war dort Beamter des Elisabethbergwerkes. Eines Tages ward ihm Demidoff vorgeführt. Hier haben die Deportirten statt des Namens nur eine Nummer.

„Nummer 137“, sagte Dimitri, „Du warst in St. Petersburg?“

„Und Riga!“

„Wer hat die Nachtverschwörung auf der Ostsee verathen?“

„Ein gewisser Aukra, der aber unter den Dolchen der Nihilisten gefallen ist!“

„Und Du Nummer 137?“

„Ich entwichte in der Strandreihe 148!“

„Und dann?“

„Wollte ich Fedor Sermentow erschießen!“

Er bemerkte Kropatschins Bewegung nicht.

„Und dann?“

„Ward ich ertappt und hierher verschickt!“

Nr. 137, halte Dich gut und untadelig!“

„Will ich, Herr, um Ihnen zu gefallen!“

Nr. 137, ich behalte Dich im Auge!“

Bald darauf kam in St. Petersburg ein Brief von Tomsk an. Dimitri Kropatschin schrieb, daß es ihm gut gehe, daß er sich wohl in der nächsten Zeit mit Irma Schimash, der Tochter des Bergwerksdirektors in Tomsk, vermählen werde.

Das geschah denn auch.

Der Winter, welcher darauf folgte, war ein sehr harter, Wölfe und Bären ließen sich in der Nähe der Stadt sehen, so daß im Dunkelwerden Niemand das Haus zu verlassen wagte.

Inzwischen war Nr. 137 als deportirter Colonist begnadigt worden. Es war geschehen auf Verwendung von Dimitri Kropatschin.

Demidoff, er durfte seitdem seinen Namen wieder führen, mußte sich aber in Sibirien ansiedeln. Er bewohnte eine Hütte in der Nähe des Hauses, wo Dimitri Kropatschin mit seiner Gattin wohnte. Diese hatten ein Kind, einen Knaben von 3 Jahren.

Es ging schon auf März, als der kleine Gregor aus der Hausthür ent schlüpfte. Schon nahte sich ein gieriger Wolf, als Demidoff ihn niederschloß und das Kind seinen Eltern übergab.

Für diese That empfahl ihn der Gouverneur der Gnade des Kaisers.

Dimitri Kropatschin gab ihm einen Empfehlungsbrief an seinen Schwager mit.

Etwa erst ein Jahr später stand Demidoff vor Sermentow, der sich ihm im grüngrauen Pelz präsentierte und inzwischen Polizeirath geworden war.

„Ah, der grüngraue Pelz!“ sagte Demidoff.

„Kennen Sie ihn?“ fragte Fedor Sermentow.

„Zunächst, ich habe einst aus Versehen die Listen hineingesteckt und dadurch das Komplott gegen den Czaren verrathen!“

„So sind Sie — Demidoff, der frühere Nihilist und spätere rachsüchtige Vagabunde?“

„Ich bin's! Hier ist ein Brief von Herrn Dimitri Kropatschin!“

Fedor las das Schreiben und sagte:

„Sie sind ein tüchtiger Kerl, Demidoff; ich will Sie unter meinen Leuten anstellen! Ich bin versichert, Sie werden treu sein!“

„Ich schwöre es Ihnen, Herr Polizeirath!“

Seit diesem Tage war Demidoff einer der eifrigsten und zuverlässigsten Agenten Sermentows.

Durch die Polizei in Riga ging damals ein Schrecken aus. Im Bergwerke zu Schinzel war die Flucht von Uffow, Karin und Storschin geglückt. Storschin sollte noch reiche Mittel gehabt haben und die Polizisten in Riga fürchteten die Rache der unverzöhnlichen Nihilisten. Man nahm an, daß die Entkommenen zunächst nach England gegangen seien. Eines Abends machte Demidoff einen Gang durch die Strandreihe. Das Haus Nr. 148 stand noch immer wie früher da, nur bemerkte Demidoff sofort ein Licht, welches von Fenster zu Fenster ging; sonst konnte er keine Person sehen, da die Fenster bis oben hinauf von Schiffsbaumholz verdeckt wurden.

Entschlossen, wie der gereifte Mann war, ging er ins Haus, in dem er nur allmählich Belcheid wachte.

habe sich aber erst später, als der betreffende Wagen außerhalb des Zuges zu dem Plaze, wo er gebaut war, hätte zurückfahren wollen, ereignet. Der daraus entstehende Prozeß beschäftigte wiederholt die Gerichte, zuletzt das Reichsgericht. Dieses hat nunmehr dahin entschieden, daß die Versicherungsgesellschaft zur Zahlung einer angemessenen Summe verurtheilt wurde.

Der „Herr von Cicero.“ Ein „feiner Herr“ mietete vor vierzehn Tagen bei einer Wittve in Spandau ein möbliertes Zimmer. Er gab sich für den Ingenieur v. Cicero aus, der beauftragt sei, Projekte für Neubauten in den Militärverwaltungen auszuarbeiten. Wenn er auch nur geringes Gepäck besaß, so trat er doch um so nobler auf; er trug einen großen Schlapphut nach Künstlerart, und ein besonderes Werthstück war sein pelzgefüttertes Jackett, mit dem er sich mit Vorliebe bekleidete. Die Aufmerksamkeit der Hausbewohner und der Nachbarn lenkte er durch seine Wohlthätigkeit auf sich; in den Gastwirthschaften machte er sich mit Arbeitern, Soldaten usw. bekannt und zeigte sich ihnen gegenüber sehr freigebig. Eines Tages kam er mit einer verbundenen Hand in seine Wohnung; er erzählte, daß er auf der Eisenbahnfahrt verunglückt sei, indem ihm durch heftiges Zuschlagen der Kuppelhür die Finger stark gequetscht worden seien; bei dieser Gelegenheit habe er auch sein wohlgefülltes Portemonnaie eingebüßt. Er entlieh nun zunächst von seiner Wirthin 20 Mark, von anderen Hausbewohnern ähnliche Beträge, wobei er erklärte, daß er am 20. d. M. eine größere Geldsendung erhalten würde. Ferner borgte er auch die mit ihm bekannt gewordenen Gastwirthe, Arbeiter und Soldaten an, so daß er schließlich wohl an 300 M. bares Geld zusammen hatte. Am Tage, wo er sein Geld zu erwarten hatte, verließ er seine Wohnung und ist seitdem spurlos verschwunden.

Kurz und bündig. Im Anzeigentheile des „Hamburger Fremdenblattes“ vom 20. d. M. findet sich folgende freiwillige Erklärung.

In der „General-Verkehrs-Zeitung“ in Hamburg vom 15. dieses Monats steht eine Kandidatenrede von mir, die eine Beleidigung der Wähler ist, weil ich sie nicht gehalten habe, was mir fern liegt. Die Behauptung, daß die Wähler Stimmvieh sind, habe ich nicht gethan, und ziehe sie deshalb und meine Kandidatur zurück. Ich halte es unter meiner Würde, mir eine solche Rede nachreden zu lassen. Ich habe auch nicht von Rälbern gesprochen, sondern nur einmal biblisch von Ochsen, wozu ich wohl als jetzt rentirender Schlachtermeister das Recht habe. Das weitere wird sich finden.

Albstadt, 17. Januar 1903.

Valentin Schnarrhuber.

Rentier und Ex-Reichstagskandidat.

Unter der Spitzmarke „Ein netter Bräutigam“ berichten die „Bamb. Neuest. Nachr.“ über eine Verhandlung der Strafammer. Der Maurer Philipp Sauer hatte am 20. Oktober v. J. am Kirchweihmontag die Dienstmagd Margarethe Weh, die nicht mehr mit ihm tanzen wollte, mit einem Stock achtmal derart über den Kopf geschlagen, daß sie noch am andern Tage davon schwindelig war. Das Schöffengericht Burgbrach gab ihm für seine große Rohheit, die er natürlich nur mit sinnloser Trunkenheit zu entschuldigen wußte, zwei Monate 15 Tage Gefängnis. Sauer ergriff Berufung und brachte zu deren Begründung vor: „Bei uns ist es so gebräuchlich, daß man einem Mädchen ein Paar auf den Kopf gibt, wenn es nicht mit einem tanzen will.“ Die Herren von der Berufungsinstanz meinten aber mit vollem Recht: „Bei uns ist es so gebräuchlich, daß man einem für solch rohe That eine gehörige Strafe gibt“, und verwarfen seine Berufung. Weil es aber „bei uns so gebräuchlich“ ist hat er auch noch die Kosten zweiter Instanz dazu zu tragen.

Blumengrazie auf der Tafel. Gegenwärtig widmet man der Blumenbinderei die größte Aufmerksamkeit, und man bemüht sich, effektvolle und kühne Farben-Zusammenstellungen zu erzielen. Interessant ist es, daß für das Blumen-Arrangement für die Feststafel am liebsten ganz einfache Blumen verwertet werden. Sehr viele Maler widmen sich bei uns der Blumenbinderei. Wirklich große Künstler schaffen gern mit einfachen Mitteln. Mit Vorliebe arbeitet man auf kunstgärtnerischem Gebiet mit den jetzt verhältnismäßig billigen weißen Narzissen und ihren Abarten. Diese Blumengattung hat zwar einen etwas starken Geruch; aber sie wirkt so keusch und rein, daß sie jedem Tische zur Zierde gereicht, zumal sie zu allen Servicen paßt, ebenso wie das Maiglöckchen. Nur ist dieses weniger dekorativ und bei weitem kostspieliger. Schön sieht es aus, wenn man einen Strauß weißer Narzissen mit langstieligen, rothbraunen Hornblättern in eine Vase zusammenthut. Eine kleine, längliche Tonschale, die auf etwas erhöhten Füßen steht, kann gleichfalls sehr anmuthig mit weißen Narzissen decoriert werden. In die Mitte der Schale stellt man in einem Topf eine



Ein langer Prozeß. Bei dem Carnevalszuge im Jahre 1899 zu Coblenz stürzte eine der Theilnehmerinnen von einem Wagen und erlitt schwere Verletzungen, darunter einen dauernden Schaden am Bein. Da der Zug bei einer Versicherungsgesellschaft gegen Unfälle versichert war, machten die Unternehmer diese für den Schaden haftbar und ersatzpflichtig. Die Gesellschaft weigerte sich zu zahlen, mit der Begründung, der Zug sei nur bis zu seiner Beendigung versichert gewesen, der Unfall

Palmenart mit schmalen Blättern. Der Topf wird durch weiße Narzissen, zu denen sich Tuffs aus Meleba gesellen, verhüllt. Scheinbar, als wären sie herausgewachsen, hängen wie von einem Gemäuer lange Ranken der frischgrünen Meleba herab, zwischen denen langstielige, gelbe Rosen ihre schweren Köpfe herabsinken lassen. Beim Anblick solcher Blumenanordnungen darf man wirklich froh sein, daß endlich die steifen Drahtgestelle von unseren Tischen, aus unseren Räumen verschwinden.

Studentenunfug. Kürzlich hatten sich Studierende des Züricher Polytechnikums anlässlich einer Differenz mit dem Professor Weß zu einem Betragen hinreihen lassen, das dem Anstand und der guten Sitte gar sehr widersprochen haben muß. Der Vorstand des Verbandes der Polytechniker in Zürich gibt den übermüthigen Herren nämlich eine derbe Abfertigung, in der es heißt: „Wenn die Studierenden am Eidgenössischen Polytechnikum nach althergebrachter Weise ihrer Unzufriedenheit gegen einen ihrer Dozenten durch eine Rahmenmusik Ausdruck verleihen wollen, so haben wir gegen eine solche studentische Kundgebung nichts einzuwenden; daß aber nachher in völlig unstudentischer, lässlicher Weise die Stadtbewohner in Privat- und öffentlichen Lokalen, ja selbst im Theater belästigt werden sollen, dagegen möchten wir uns des entschiedensten verwahren. Im Namen des Vorstandes der Polytechniker lehnen wir jede Verantwortung für ein derartiges Gebahren von Seiten Studirender ab. Hoffentlich wird es der Polizei gelingen, die Schuldigen zu ermitteln und gebührend zur Strafe zu ziehen.“

100,000 M. für Nichtstun. Anlässlich des Todes von Thomas Nast, dem „Vater der amerikanischen Karikatur“ ist in Newyork die Frage aufgeworfen worden, ob das Karikieren sich auf die Dauer bezahlt macht. Mr. Nast hat trotz aller seiner berühmten Arbeiten nur 40,000 M. hinterlassen. Andererseits haben Leute wie Oppen und Davenport ein bedeutendes Einkommen. Der amerikanische Karikaturist ist der Schrecken der politischen Partei, deren Gegner er ist. Bei dem letzten Wahlskampf um die Präsidentschaft bot man einem berühmten Karikaturisten 100,000 Mark, wenn er nur fünf Monate lang sich des Zeichnens enthalten wolle. Er wies das Anerbieten aber zurück.

Litteratur.

Halbkrankheiten. Die Entstehung, Verhütung, Behandlung u. Heilung von „Halbkrankheiten“ hat der prakt. Arzt Dr. med. Bothe in seiner soeben erschienenen Schrift (Deutscher Verlag, Berlin SW. 11), Preis 1 M., in sehr klarer, gemeinverständlicher Form zum Besten vieler Patienten beschrieben. Wir erwähnen aus dem reichen Inhalt derselben nur folgende Kapitel: Von der Rachengebilde. Der Schlingprozeß. Die Halsentzündung. Die Mandelentzündung. Die Diphtherie. Ueber Immunität und Heilserumbehandlung. Die Halsentzündung des Scharlachs. Der Rachenkatarrh. Der Ziegenpeter. Die Halsdrüsenentzündungen.

Der dritte Theil der Reden und Toaste. (Preis M. 1.50) von Hans Seling ist nunmehr ebenfalls im Schwabacher Verlag in Stuttgart erschienen. Derselbe präsentiert sich uns als prächtig wirkungsvolle, äußerst reichhaltige Zusammenstellung von ausgezeichneten Originalen in Prosa, die würdig ernst, gemüthvoll warm, humoristisch launig jeder Festgelegenheit sich höchst sympathisch anpassen. Die Trinksprüche und Tischreden sind meisterhaft gewandt, in fließend vollendeter Sprache verfaßte Vorlagen für wirklich anerkannterwerth mannigfaltige Redenothwendigkeiten der öffentlichen Geselligkeit. Sie bieten eine nützbringende, sorgfältig geeinte Auswahl von Ansprachen die leicht und mit zweifellosem Beifall verwendet werden können bei Jubiläen, Vereinsfeiern, Stiftungsfeiern, Fahnenweihen, Turner-, Sänger-, Schützen-, Feuerwehr-, Krieger-, Musikfesten; im Frauenverein, Wohltätigkeitsverein, Sportverein, Regellklub, Sportklub usw.; bei patriotischen Festen, öffentlichen Festen und Ehrentagen, Wahlen usw. Wer sich jugengewandt und redbefähigt fühlt, der findet in dem Anhang: „Bausteine zu selbständigen Toasten und Tischreden“ treffliche Anregung und zündende Schlagworte zur Ausarbeitung selbstverfaßter packender rednerischer Leistungen.

Der Gesamtauflage der heutigen Nummer ist ein Prospekt, betreffend **Vulneral-Blutreinigungsthee** von **Apotheker Grundmann in Berlin**, beigelegt und machen wir die geschätzten Leser darauf noch besonders aufmerksam. 131

Räthsel und Aufgaben.

Buchstabenquadrat.

a	a	a	a	a	a	a	a	a	b	b	c
c	c	c	d	d	d	d	d	d	d	d	d
d	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
f	f	g	g	g	g	g	g	h	h	h	h
h	i	i	i	i	i	i	i	j	j	j	j
i	l	l	l	l	l	l	l	m	m	m	m
n	n	n	n	n	n	n	n	n	n	n	n
n	n	n	n	o	o	o	o	o	o	o	o
o	p	r	r	r	r	r	r	r	r	r	r
r	r	r	s	s	s	s	s	s	s	t	t
t	t	t	t	t	u	v	w	w	w	w	z

Die Buchstaben des Quadrates sollen derartig geordnet werden, daß Wörter von folgender Bedeutung, ab r in anderer Reihenfolge entstehen: Stadt in Schlesien, Stadt in der Rheinprovinz, Stadt in der Rheinprovinz, Stadt in Baden, ein berühmter Polarforscher, ein Gelehrter, ein Königreich in Europa, Witterungsstunde, Verlebensmittel, Zürich, ein Fürstengeschlecht und Mineralwasser. Die Diagonale von rechts oben nach links unten nennen einen Landstrich in Oststein.

Telegramm-Räthsel.

Die Striche und Punkte entsprechen den Buchstaben der nachfolgenden, aber in anderer Reihenfolge angegebenen Wörter: Fahnenweibe, Gelehrter, Leber, Meister, Normandie, Ostende, Rinde, Schneidler, Stein, Weiser, Witterung. Man ordne die Wörter derartig, daß die auf die Striche des Telegramms treffenden Buchstaben, nacheinander gelesen, ein Sprichwort nennen.

Rebus.



Kombinations-Aufgabe.

Mayenburg
Adalbert
Nominen
An dianopolis
Agelios
So'rales
Thunmelde
Huerwalden
Muerhahn
Rubinstein
Tanenzien.

Maria Stuart.

Rebus.

Die Schlange wechselt wohl die Haut, aber nicht die Giftzähne.



Uniform-Mützen

empfiehlt
gut und billig

W. Killian.

7112



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

Der verschwundene Hase.
Ein Nudelspiel in drei Bildern.



Auch ein Grund.



Gigerl: „Verzeihen, Gnädigste, meine Annäherung, aber schon unsere moderne Kleidung treibt uns gewissermaßen zusammen.“

In der Schule.

Lehrer: „Fritz, was ist das, wenn jemand einen Eid geleistet hat und ihn dann bricht?“

Fritz: „Ein Leistenbruch.“

7

Boshaft.

A.: „Mein Freund und ich werden an einem Tage in den Stand der heiligen Ehe treten!“

B.: „Das ist recht; geteilter Schmerz ist halber Schmerz!“

♦ ♦ ♦ Die Wette. ♦ ♦ ♦
Eine lehrreiche Geschichte in vier Bildern.



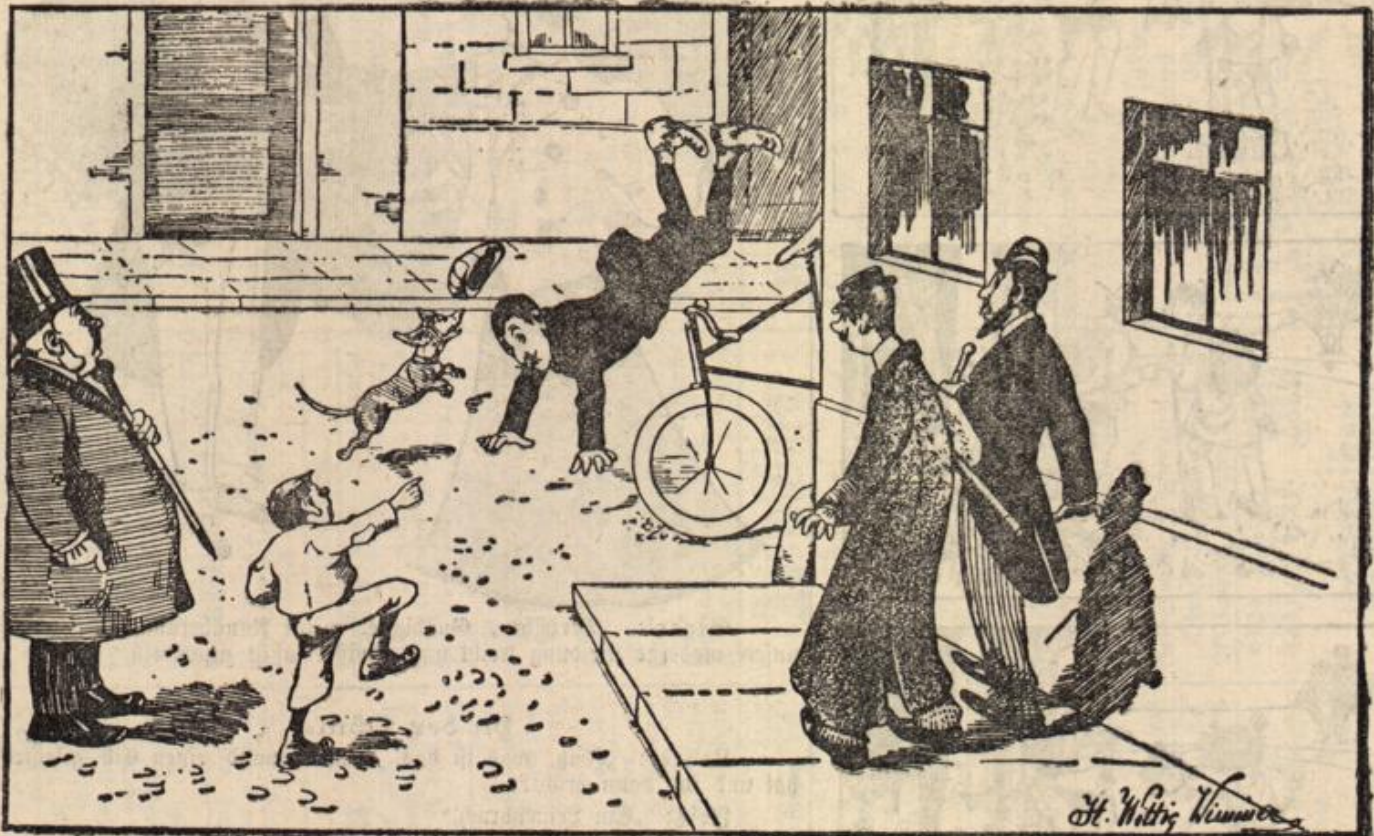
„Also gut, Ihr geht die Straße herauf, und ich werde um den ganzen Häuserkomplex herumfahren, und wir treffen uns oben an der Ecke, ich gebe vorher ein Glockenzeichen. — Ich wette, ich bin eher da als Ihr. — Servus.“



„Du wirst sehen, wir sind früher da, unser Freund — — — — —“



Radfahrer: „Ah, das müßte merkwürdig zugehen, wenn ich nicht eher am Ziel wäre als meine Freunde.“ —



„Schnell, ich höre schon das Glockenzeichen, da — — ist er — —“

H. Witzig Künze



„Ach, nun kommt wieder die schlimme Zeit, wo es gleich wieder Tag ist, wenn man 'mal 'n bischen länger am Stammtisch gegessen hat.“

Aus der Instruktionsstunde.

Untersoffizier: „... In der Geographie müßt Ihr so firm werden, daß Ihr Afrika mit zugebundenen Augen finden könnt!“

Gedankensplitter.

In unserem Zeitalter macht man den Sport zur Arbeit und die Arbeit zum Sport.

Die einflussreichste Dame
Das ist Madam' — Reklame.

Wer auf großem Fuße lebt, dem kann leicht etwas in die Schuhe geschoben werden.

Recht schlechte Menschen sind oft in gewisser Beziehung von bewundernswerter Gutmütigkeit — um ihr pochendes Gewissen zu beruhigen.

Sich über die Torheiten der Menschen ärgern, ist die größte Torheit.

Aufrichtiges Heiratsgesuch.

Eine junge, lebenswürdige Dame sucht auf diesem Wege einen Ehegefährten; großer, stattlicher Mann mit entsprechendem Vermögen bevorzugt.



— „Wissen Sie schon? Das reiche Fräulein Scholz ist jetzt meine Braut.“

— „Na, solches Schwein zu haben!“

Variante.

Die „Moden“ reiten schnell.

Dann freilich.



„Ach, freut mich ungeheuer, Gnädigste, Sie hier zu treffen. Wollen verreisen, wie ich gehört habe, während Ihr Herr Gemahl ins Manöver geht? Wohin, bitte?“

„Nach Franzensbad!“

„Ah, warum nach Franzensbad, Gnädigste?“

„Ach, das erinnert mich dann stets an meinen Gatten, der heißt doch Franz.“

— Immer sportsmäßig. —



„Schwesterchen, mir scheint, Du bist in den Kollegen Strampler verliebt.“

„D nein, ich habe nur ein vorüberfahrendes Interesse an ihm.“

Kräfte.

„Habt Ihr in Eurem Gesangsverein tüchtige Kräfte?“

„D ja; allein vier Hausknechte!“

Auch ein Jubiläum.

Herr (zu seinem Freund): „Was war denn gestern beim Kaufmann Meier los? Dort ging's hoch her!“

„Der hat seinen silbernen Konkurs gefeiert!“

Beim Wort genommen.

„Ihr Sohn studiert?“ — „Jura.“ — „Der wird 'was Recht's lernen!“ — „Run, das ist ja auch sein Fach!“

Schusterjungenwitz.

Schusterjunge (zu einem Sonntagstreiter, der vom Pferde gefallen ist): „Sind Sie denn schon so müde, daß Sie sich hinlegen müssen?“

— Vexierbild. —



Wo ist der Großmogul?

Der Pantoffelheld in der Variété.



Herr Schwächlich: „Sieh' doch, Amalie, wie der mit seiner Frau umspringt — beneidenswerter Kerl!“